

"Wir wollen keine gnädigen Geschenke"

Autor(en): **Dyttrich, Bettina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **70 (2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

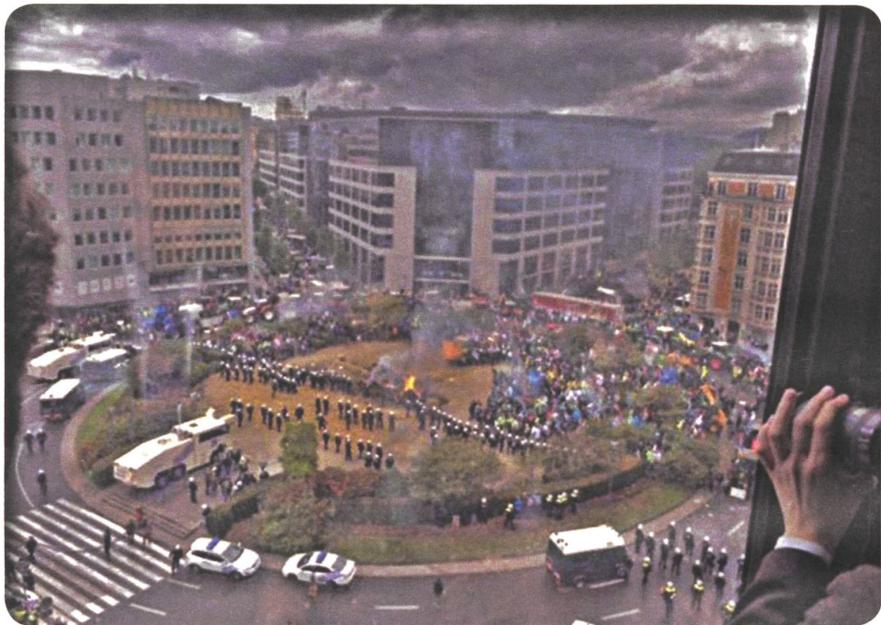
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

«Wir wollen keine gnädigen Geschenke»

Im Frühling 2015 hat die EU die Milchkontingentierung aufgehoben. Mit den gleichen Folgen wie in der Schweiz: Zu viel Milch ist auf dem Markt, der Preis im Keller. Der kritische Milchbauer Ottmar Ilchmann nimmt Stellung



Bettina Dytrich. Brennende Strohhaufen, junge Bauern, die Eier auf die Polizei werfen, Traktoren überall: Mitte September legten 6000 Milchproduzentinnen und -produzenten die Innenstadt von Brüssel lahm. Die Medien konzentrierten sich auf spektakuläre Bilder, über die Forderungen der Protestierenden war wenig zu erfahren.

Tatsächlich fanden in Brüssel zwei gegensätzliche Demonstrationen statt: Die etablierten Bauernverbände und Genossenschaften mit ihrem Dachverband Copa-Cogeca setzen auf schrankenlose Produktion, sie wollen europäische Milch in die ganze Welt exportieren und fordern mehr EU-Geld und weniger Umweltauflagen. Die andere Seite, unter dem Dach des European Milk Board (EMB), setzt sich dagegen für eine verbindliche Milchmen-

gensteuerung und eine ökologischere Landwirtschaft ein. Die Copa-Cogeca war in Brüssel deutlich in der Minderheit – dass sie danach behauptete, alle 6000 Menschen hätten für ihre Forderungen demonstriert, brachte ihr sogar Kritik des etablierten Magazins «Top Agrar» ein.

Ottmar Ilchmann, Milchbauer aus Niedersachsen, war in Brüssel dabei. Er engagiert sich bei der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), die für die EMB-Demo mobilisierte. Unser Gespräch fand im September kurz nach den Protesten statt. Inzwischen debattieren in Deutschland die Agrarministerien der Bundesländer, Landwirtschafts- und Molkeverbände über eine Mengensteuerung – Ergebnisse gibt es noch keine.

Herr Ilchmann, war die Demonstration in Brüssel ein Erfolg?

Die Ergebnisse sind mager. Die EU-Agrarminister haben 500 Millionen Euro für Hilfsprogramme versprochen – das ist nur Kosmetik. Wir wollen gar kein Geld, sondern ein europaweites Regelwerk, damit wir im Krisenfall die Milchmenge koordiniert zurückfahren können. Aktuell müsste man sie um etwa fünf Prozent reduzieren, und das geht nicht auf freiwilliger

Basis. Wenn ich weniger liefere, sagt mein Nachbar: Wie schön, dann kann ich ja mehr liefern. **Darum schlagen wir ein Bonus-Malus-System vor: Wer weniger produziert, wird entschädigt, wer zu viel produziert, zahlt Strafe. Das würde den Staat nichts kosten.** Aber man hat gar nicht versucht, so etwas zu organisieren, denn es entspricht nicht der Liberalisierungsideologie. Es heisst, der Markt regle es von selbst – ja, indem massenhaft Betriebe Pleite gehen. Das ist doch die dümmste Form der Marktwirtschaft!

Die Copa-Cogeca konnte kaum Leute für ihre Demo mobilisieren ...

Kein Wunder. Die klassischen Bauernverbände vertreten uns nicht mehr, sie sind viel zu eng mit Molkereien und Schlachtbetrieben verflochten. Der Deutsche Bauernverband setzt wie die Molkereien auf hohe Milchmengen. Es wird auch alles verkauft, aber zu welchem Preis? **Nicht nur die Schweiz, auch die EU kann bei den Weltmarktpreisen nicht mithalten.**

Wie stark sind denn die Organisationen, die eine Mengensteuerung fordern, wie der Bund Deutscher Milchbauern (BDM)?

Nur ein Drittel der Milchproduzenten ist BDM-Mitglied, aber beim Milchstreik 2008 machten trotzdem siebzig Prozent mit. Immer, wenn die Not drückt, sind sie dabei. Viele leben nach dem Prinzip Hoffnung: 2013 und 2014 war der Milchpreis gut. Der Bauernverband behauptete, das komme vom Weltmarkt, und viele glaubten es. Wenn wir warnten, wurden wir ausgelacht. Jetzt sind die Leute offener für kritische Positionen, aber wenn der Preis steigt, werden sie wieder auf den Wachstumszug aufspringen.

Eine undankbare Rolle für die AbL und die anderen kritischen Organisationen ...

Allerdings. Wir haben die Staffelfahrt von München nach Brüssel zur Demo organisiert, die war wirklich eindrucksvoll. Aber was passiert? Die Agrarminister sehen: Da sind Bauern auf der Strasse, wir müssen reagieren – und machen Zugeständnisse an den Bauernverband. Und Lidl bezahlt fünf Cent mehr für die Trinkmilch, wie es der Bauernverband fordert. Solche gnädigen Geschenke wollen wir aber



gar nicht. **Nur mit allgemeinverbindlichen Rahmenbedingungen kriegen wir die Menge in den Griff.** Ich vergleiche das gern mit den Gewerkschaften in der Industrie: Sie haben Arbeitszeiten, Löhne und Urlaub erkämpft, und das Resultat ist allgemeinverbindlich. Das ist entscheidend. Sonst könnte jeder kommen und sagen: Ich arbeite zum halben Preis.

Im «Kritischen Agrarbericht» haben Sie erwähnt, dass die Stallbauförderung zur Überproduktion beigetragen hat.

Ja, von 2009 bis 2013 wurden in allen Bundesländern Stallneubauten massiv gefördert, egal, ob die Betriebe überhaupt genug Fläche hatten. Die Koppelung der Förderung an die Quote wurde aufgehoben. **Viele haben ihre Kuhzahlen verdoppelt oder verdreifacht. In manchen Bundesländern bekamen die Bauern bis zu siebzig Prozent der Stallkosten vom Staat.** Niedersachsen macht es inzwischen besser: Die maximale Förderung gibt es nur für Betriebe, die ihre Kühe auf die Weide lassen. Das begrenzt die Grösse gewaltig – ab einer bestimmten Kuhzahl ist Weidegang gar nicht mehr machbar. Aber es gibt immer noch Bundesländer, die jede Grösse fördern. Das muss aufhören – wo ist das gesellschaftliche Interesse an Stallbauförderung? Mangelt es unseren Kindern etwa an Milch?

Gibt es eine bundesweite Entschädigung für Weidegang wie in der Schweiz das RAUS- Programm?

Nein. Das ist in jedem Bundesland anders. Nordrhein-Westfalen bezahlt Weideprämien pro Kuh, in Niedersachsen wird ein Weidemilchlabel entwickelt, das eine höhere Wertschöpfung bringen soll. Manche Bundesländer machen gar nichts. Dabei zeigen Umfragen immer wieder, dass **Weidehaltung der wichtigste Wunsch der Milchkonsumenten** ist. Und viele glauben, sie sei üblich – dabei nimmt sie in Deutschland immer noch ab. Da müssen wir gegensteuern, um die Akzeptanz der Bevölkerung nicht zu verlieren. Einzelne Molkeereien vermarkten nun auch Weidemilch, aber



sie neigen dazu, den Mehrwert zu behalten. **Wie in der Schweiz sind auch in Deutschland viele Molkereien Genossenschaften mit bäuerlichen Vertretern im Vorstand. Warum handeln sie nicht nach den Interessen der Milchproduzenten?**

Viele dieser Genossenschaften sind riesige Konglomerate, wie zum Beispiel das Deutsche Milchkontor (DMK). Da steht das Wohl der Molkerei vor dem Wohl der Bauern. Das DMK ist so gross, dass es das operative Geschäft in eine GmbH ausgelagert hat. Darin haben die Bauern keinen Einfluss.

Warum haben sie das zugelassen?

Sie wollten das selbst – sie fanden, sie seien als Landwirte nicht mehr fähig, ein solches multinationales Geschäft zu führen. Es gibt kleinere Genossenschaften wie die Molkerei Berchtesgadener Land in Bayern, da können die Bauern noch eine Versammlung einberufen, wenn sie etwas stört. Bei den Grossen wie dem DMK geht das gar nicht mehr, die müssten ja ein Stadion mieten ...

Wie liesse sich da etwas ändern?

Wenn sich das Gehalt der Genossenschaftsvorstände nach dem Milchpreis richten würde – das würde Druck machen. **Wir fordern Erzeugergemeinschaften, die mit den Molkereien verhandeln. Und nicht schrankenlos Milch liefern**, sondern sagen: Wir brauchen vierzig Cent pro Liter und liefern nur so viel, wie ihr für diesen Preis verkaufen könnt.

Als in der Schweiz die Milchkontingentierung zu Ende ging, molken einige Produzenten viel zu viel und mussten Bussen bezahlen. Jetzt geschieht das Gleiche in der EU: Den Produzenten, die zu viel geliefert haben, droht die «Superabgabe» ...

Ja, im August war die Milchrechnung für manche Produzenten eine Nullrunde, die Superabgabe frass das Milchgeld gleich wieder auf. Viele Molkereien erlauben ihnen nun, die Abgabe in Raten zu bezahlen. Sonst würde sie ihnen das Genick brechen.

Was können die einzelnen Milchproduzenten tun?

Weiterhin politische Forderungen stellen und hoffen, dass sich die Politik bewegt! Daneben empfehle ich allen, Kosten zu senken, zualererst über die Reduktion des Kraftfutters und mehr Weidegang. Und auf Qualität zu setzen. Biomilch boomt in Deutschland und bringt inzwischen einen fast doppelt so hohen Preis wie konventionelle, weil die Nachfrage höher ist als das Angebot.

Wie viele Milchproduzenten werden aufhören, wenn es so weitergeht wie jetzt?

Das ist schwer zu sagen. Im Moment haben alle grosse Verluste. Und **jenen, die investiert, grosse Ställe gebaut und die Menge ausgedehnt haben, geht es am schlechtesten** – sie haben hohe Schulden und müssen Mitarbeiterlöhne bezahlen. **Ein Familienbetrieb hingegen kann sich lange durch Selbstausbeutung über Wasser halten.** Bei den Grossen ist die Frage: Wie lange spielt die Bank mit? Bei den Kleinen eher: Wie lange mache ich das mit? Die letzte Milchkrise von 2009 hat gezeigt, dass die Betriebe nicht in der Krise aufhören, sondern im Jahr danach. Erst dann können sie die Kühe zu einem einigermaßen guten Preis verkaufen und die Flächen verpachten.

In der Schweiz stellen viele, die mit der Milchproduktion aufhören, auf Mutterkuhhaltung um. Ist das in Niedersachsen auch so?

Nein, wer bei uns aufhört, hört ganz auf und verpachtet die Flächen. Auf einem Teil steht dann wahrscheinlich Mais – die Biogasproduzenten sind auf der Suche nach Land. Hier geht auch niemand in den Nebenerwerb. Es gibt nicht viele Möglichkeiten für einen Zusatzdienst, nicht wie etwa in Bayern, wo man einen Job im Tourismus, im Wald oder im Winterdienst suchen kann. Wir haben hier Gras und nichts anderes. ●



Ottmar Ilchmann

«Bauernproteste» lösen jeweils eine Bilderflut in Zeitungen und ihren Online-Bildergalerien aus. Doch was wirklich wütend macht und was Abhilfe schaffen würde, sehen nur wenige.

Fotos: Twitter auf Vorarlberg Online (16 oben), EPA Laurent Dubrule (16 unten), schweizerbauer.ch (17 links) und Guido Grüner (17 rechts).